

Münchener Zeitung

Nr. 13.

Mittwoch, den 19. Februar 1919.

23. Jahrg.

Eine neue Landarbeiterordnung.

Es war eine außerordentlich heikle Aufgabe, an die der Reichs-Baier- und Landarbeiterrat in Berlin ging, als er eine Landarbeitsordnung für die junge deutsche Republik schuf. Man hat von vornherein gleich zugegeben, daß sie „vorläufig“ sei, gleichsam als ob man für manche Unvollkommenheiten derselben etwas an Entschuldigun gen hätte. Eines ist sofort auf den ersten Blick aus ihr ersichtlich: Man hat manches Wasser in den sozialistischen Wein geschmeißelt; man sah eben ein, daß die Theorie nicht für alle Praxis zu gebrauchen sei. Der Achtstundenarbeitstag erweitert sich im Sommer zur Grenzzeit zum Elfstundearbeitstag, eine Selbstverständlichkeit, die nur dogmatische Kurzschichtigkeit anfechten kann. Das Deputat ist entgegen früheren Vorstellungen, mit dem Kartenzug genau anzugeben, damit fällt ein fester Streikpunkt zwischen ländlichem Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Sehr bedenklich ist es, den Begriff der „Leberkünde“ auch hier hineinzupflanzen, sie ist stets die Verantwortung für langsamem Arbeitstempo, zur Trägheit. Mit Freude ist der Abjag über die Wohnfrage zu lesen.

Von wichtigen Paragraphen führen wir hier folgende an: Für die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Dienstvertrag, ergänzt durch die nachfolgenden Bestimmungen. — In Betrieben der Land- und Forstwirtschaft einseitig ihrer Nebenbetriebe, für welche ein Tarifvertrag nicht besteht, sind Dienstverträge mit mehr als halbjähriger Dauer schriftlich abzuschließen, sofern darin Verträge nicht barer Art zugesichert sind. — Die tägliche Höchstarbeitszeit beträgt in 4 Monaten durchschnittlich 8, in 4 Monaten durchschnittlich 10 und in weiteren 4 Monaten 11 Stunden. Darüber hinaus weisende Leberstunden sind besonders zu vergüten. — Der Barlohn ist in der Regel wöchentlich zu zahlen. — Die als Teil des Lohnes vereinbarten Naturalien sind in Waren von mittlerer Beschaffenheit der Gatte zu liefern und in der Regel nach metrischen Maßen und Gewichten zu bemessen. — Nichtverwendbare Naturalien sind in bar nach den amtlichen Erzeugerpreisen zu vergüten.

Wohnung, Landnutzung und andere Leistungen, die keinen Marktwert haben, sollen, wenn sie als Teil der Entlohnung vom Arbeitgeber zugesichert sind, mit ihrem Geldwert schriftlich festgelegt werden. — In Jahresverträgen darf die Entlohnung auf die verschiedenen Jahreszeiten nicht unangemessen verteilt sein, so daß die Entlohnung in der Winterzeit in auffälliger Weise über das Verhältnis zu der auf sie entfallenden Arbeitsleistung und zur Entlohnung für das ganze Jahr steht. Als Vergütung für eine Leberkünde sollen mindestens ein Zehntel des Ortslohnes im Sinne der Reichsversicherungsord-

nung mit 50 vom Hundert Aufschlag zugrunde gelegt werden. — Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu verwalten haben, sind so früh vor der Arbeit zu entlassen, daß sie eine Stunde vor der Hauptmahlzeit in ihrer Häuslichkeit eintreffen.

Wohnungen sollen in keitlicher und gesundheitlicher Beziehung einwandfrei und für Verheiratete unter Berücksichtigung der Kinderzahl und Geschlechter ausreichend sind. Wohnungen der Ledigen sollen heizbar, verschleißbar und mindestens mit Bett, Tisch, Stuhl, verschließbarer Schrank und Waschlage ausgestattet sein.

Dienstverpflichteten mit eigenen Hausstand steht bei vorzeitiger unverschuldeter Auflösung des Dienstvertrages für sich oder ihre Familie die Benutzung der vom Arbeitgeber gewährten Wohnung bis zu 3 Wochen nach Vertragsende ohne Vergütung zu, sofern der Vertrag nicht ohnehin vorher abläuft. — Renten irgend welcher Art, insbesondere Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenenrenten dürfen auf den Lohn nicht angerechnet werden. — Für den Dienstverpflichteten günstigere gesetzliche oder vertragliche Arbeitsbedingungen bleiben bestehen.

— Ueber das Regierungsprogramm heißt es im „Vorwärts“: Ein neues Volksgesetz soll auf demokratischer Grundlage ausgebaut werden, ein Institut, das das Bewußtsein der Tätigkeit der Soldaten mit übernimmt, ohne jedoch die Disziplin und Leistungsfähigkeit der Truppe zu gefährden, ist vorgezogen. In der Außenpolitik soll auf möglichst raschen Friedensschluß und auf Gründung des Völkerbundes hingewirkt werden. Seine Kolonien und seine Kriegsgefangenen verlangt Deutschland zurück. Am Freitag wird nach einem kurzen Finanzvortrag des Reichsfinanzministers Schiffer die politische Parteidebatte beginnen, in der zunächst die Vertreter der Opposition das Wort erhalten sollen.

— Das Diätengesetz der Nationalversammlung dürfte laut „B.-M.“ für die Abgeordneten eine Unwahrscheinlichkeit von 1000 Mark im Monat vorsehen.

Die Arbeitspflicht. Der „Vorwärts“ schreibt: Aus der langen Erörterung über die Arbeitslosenfürsorge ist nunmehr der erste praktische gesetzgeberische Akt in Form einer Verordnung beschlossen. Nach der neuen Verordnung sind die Gemeinden verpflichtet, die Unterfertigung zu verlangen oder zu entziehen, wenn der Erwerbslose sich weigert, eine nachgewiesene Arbeit anzunehmen, die auch außerhalb seines Berufes oder Wohnortes liegen darf und ihm nach seiner körperlichen Beschaffenheit zugemutet werden kann. Hierzu bemerkt das Ministerium des Innern ausdrücklich, daß ein gelernter Arbeiter j. A. auch ungelernete Arbeit annehmen muß, wenn sie ihm nach seiner körperlichen Be-

schaffenheit zugemutet werden kann. Den etwa zurückbleibenden Familienangehörigen können während der Dauer des auswärtigen Arbeitsverhältnisses die Zuschläge der Erwerbslosenunterstützung ganz oder teilweise gewährt werden. Die Arbeitslosen haben also keinen Grund mehr, Arbeit auf dem Lande oder im Braunkohlenbezirk mit dem Hinweis auf ihre zurückbleibende Familie abzulehnen.

Es wird nicht einen vernünftigen Arbeiter geben, der gegen diese Bestimmung Widerspruch erheben kann. Die Pflicht zur Arbeit besteht ohne Zweifel für alle Volksgenossen, die fähig sind, Arbeit zu leisten.

Unsere Finanzlage.

In der Konferenz der Finanzminister der Einzelstaaten in Weimar wurde, wie die „Germania“ mitteilt, festgestellt, daß unsere Kriegsschulden die Höhe von 150 Milliarden noch erheblich übersteigen, und daß die 23 Milliarden, die jetzt in der neuen Kreditvorlage angefordert werden, zum größten Teil bereits verausgabt sind. Die Ausgaben des Reiches sind zwar seit Beginn des Krieges zurückgegangen, übersteigen aber auch noch weit das erträgliche Maß. Die Kosten allein für die persönlichen Ausgaben der A. und S.-Räte belaufen sich täglich auf über hunderttausend Mark. Durch die ungeheure Verschwendung von Geldesgut sind dem Reich mindestens 7 Milliarden verloren gegangen.

Der preussische Finanzminister Sübelen hat bereits die ihm in den Mund gelegte Unfähigkeit eines deutschen Staatsbankrotts dementiert. Man ist in zuständigen finanziellen Kreisen der wohl begründeten Ansicht, daß ganz abgesehen davon, daß ein solcher Staatsbankrott nicht in Erwägung stehen kann, auch die Enterte selbst das größte Interesse an seiner Vermeidung haben muß.

Falsche 50-Marknoten.

Berlin, 10. Febr. Von den am 20. Oktober 1918 ausgegebenen neuen 50-Marknoten der Reichsbank sind besonders im Westen des Reiches Fälschungen aufgetaucht, die sämtlich dadurch leicht erkennbar sind, daß die Unterschriften undeutlich und verkrüppelt, zum Teil auch vermischt gedruckt sind. Bei einem Teil dieser Fälschungen — meist mit der Kontrollnummer A 001 links oben — fehlt das Wort „in“ zwischen den Worten „Reichsbankhauptkass“ und „Berlin“, während bei einem anderen Teil — meist mit der Kontrollnummer D 069 — dieser Fehler beseitigt ist. Vor Annahme wird gewarnt.

10 Millionen Russen dem Hungertode geweiht

Der amerikanische Lebensmittelforscher Hoover erklärt, daß es den Verbandsmächten unmöglich sein würde, den Hungertod von 10 Millionen Russen zu verhindern.

Maja.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

48]

Nachdruck verboten.

11. Kapitel.

Das Theater war gedrängt voll Menschen, kein Plätzchen mehr zu haben. Ein vornehmes Publikum füllte die Logen. Der Sänger hatte es verstanden, sich die Herzen seiner Zuhörer im Sturm zu gewinnen. Besonders die Damenwelt schwärmte für ihn. Mancher Blick aus schönen Augen folgte der hohen, kantigen Gestalt, wenn sie sich auf der Promenade zeigte. Man hatte auch schon verschiedene Male versucht, den jungen Sänger in Gesellschaft zu ziehen, ihn einzuladen. Er blieb gegen diese Verläufe unempfindlich und lehnte jede Einladung ab. Kein Wunder, wenn er als kalt und herzlos verschrien wurde. Aber gerade seine Unnahbarkeit reizte die Damenwelt noch mehr. Man fand ihn schmächtliche Verle, logar Blumen erhielt aber nie Gewißheit über das Schicksal solcher Geschenke.

Wenn aber Walter aukauf, so konnte man sicher sein, stets einen großen Damenstolz in Theater anzugreifen. Und seit man in der Gesellschaft münkelte, — vielleicht war der alte Franz nicht ganz unschuldig an dem Gerücht — der beliebte Sänger sei der Sohn eines sehr reichen Grafen oder Fürsten — etwas Genaueres wußte man natürlich nicht — da steigerte sich das Interesse noch ganz bedeutend.

In einer kleinen halb verdeckten Seitenloge saß

Baron v. Albersdorf mit seinen Damen. Nur ungerne hatte Sylvias Vater es zugegeben, daß seine Tochter die Vorstellung besuchte, zumal da sie bei ihrer Freundin übernachten und erst am andern Morgen nach Hause zurückkehren wollte. Baron v. Albersdorf beachtete auf Jurens Bescheid Gattin ebenfalls in der Stadt zu bleiben. Jetzt sah er bequem zurückgelehnt in seinen Sessel und ließ das Auge gleichgültig über die lachende, schwagende Menge hingleiten. Von Zeit zu Zeit blickte er fast ängstlich auf seine neben ihm sitzende Gattin, die ihm heute besonders aufgeregt und unruhig erschien. Er war in großer Besorgnis um sie. Sollte ihr Leiden sich gesteigert haben?

„Wir hätten doch nicht hierher gehen sollen.“ kifferte er, „du scheinst gar nicht wohl zu sein.“

„Sei ohne Sorge, mein Lieber,“ gab sie leise zurück, ich fühle mich ganz gesund.“

Er wandte sich nach Diti um, die knabberte seelenruhig an ihren Palmes, und ließ sich von ihrem Nachbar zur Linken, Herrn Hugo v. Trostberg, den Hof machen. Das Fräulein Tochter schien die Anrede der Mutter nicht wahrzunehmen.

Endlich ertönte das Klingelzeichen und das Orchester setzte ein. Die Baronin drückte ihre Hand auf das hochstehende Herz.

„Wird der Plan gelingen? Wird der tiefleidige Vater verzeihen? Oder wird er auch mir zürnen, daß ich ihn durch eine List hierhergeschleppt?“ So fragte sie sich immerfort.

Vom ersten Akt sah sie fast nichts. Doch ihr Gatte folgte aufmerksam dem Gang der Vorstellung.

Als aber im zweiten Akt die feierliche Stimme Germania durch den weiten Raum schallte und er schon bei seinem ersten Auftritt die Hörer gefangen nahm, da spannten sich die Züge des Vaters, seine Brust hob und senkte sich in raschen Atemzügen, die Augen hasteten unermüdet an der herrlichen Gestalt des Sängers. Die Baronin wußte es: Der Vater hatte den Sohn erkannt.

„Was ist das?“ kifferte er erregt, „das ist — ja Germania! O, nun begreife ich alles! Ihr habt mich überumpelt!“

Die Baronin forschte ängstlich in den Zügen des Gatten, aber als sie bemerkte, daß die Falte auf seiner Stirn mehr und mehr schwand, atmete sie erleichtert auf.

„Ja, Germania,“ entgegnete sie leise, „und nicht wahr, du läßt den alten Streit jetzt begraben und vergessen sein?“

Sie sah seine Hand und drückte sie leise.

„Wir haben doch nur den einzigen —“

Der Baron machte eine abwehrende Handbewegung, die Gattin wußte es aber doch, der Plan würde gelingen. Sie schloß es mit glücklichem Herzen. Die Macht des Selanges hat den Vater endlich bezwungen, er wird verzeihen. Er sah weit vorgebeugt und lauschte, nur von Zeit zu Zeit warf er einen raschen Blick auf die Gattin, die in tiefster Bewegung dahinsah.

„Daß ich auch gar nichts merkte von Eurem Vorhaben,“ murmelte er, „o Weiber, ihr seid doch schlau!“

Während der Pause sprach er fast nichts. Als



Bermischtes.

Das Schweizergeld, Arbeitserchein und Dienstboten sind sich einig geworden, es miteinander zu verwechseln, als das Dienstmädchen noch fragt: „Und bitte, was bekomme ich als Schweizergeld?“ Da sie bei der Hausfrau auf Verständnislosigkeit stößt, erklärt sie: „Nun, Sie bekommen doch sicher hinterherum Wären, und damit ich Sie nicht gerate, beantrage ich Schweizergeld.“ Als die Hausfrau den Eingang solcher Wären vermeint, antwortet das Dienstmädchen: „Dann bezaure ich, die Stelle nicht annehmen zu können, denn bei den zugekauften Nationen werde ich nicht fassen!“

● **Schleifung der Pariser Festungswerke.** Der Pariser Stadtrat hat einige Vorlagen angenommen, die die Wiederlegung der Stadtbesetzungen bezwecken. Auf dem so gewonnenen Gelände beabsichtigt man billige Wohnungen zu errichten, Parks, Sport- und Spielplätze anzulegen und einen Ballast für Landwirtschafts- und Veredelungsstellungen zu erdnen.

● **Lebensmittelraub in Oberitalien.** Vastentischen Mächtern zufolge entwickeln sich infolge der wirtschaftlichen Krise in Oberitalien Zustände, die hart an russische Verhältnisse erinnern. Verwonnene Bonben plündern die Lebensmitteltransporte. Die Behörden sind ohnmächtig. Dem „Corriere della Sera“ zufolge sind in der ersten Januarnacht allein 645 Waggons ausgeraubt worden. Die größten Städte Oberitaliens sind seit einer Woche ohne Fleisch.

● **Die Trümmer von Ypern.** Die belgische Regierung hat beschlossen, die Ruinen von Ypern in ihrem jetzigen Zustande belassen zu lassen und die neue Stadt Ypern daneben aufzubauen. Das gleiche soll mit Dinant geschehen. Diefem Beschlusse liegt offensichtlich die Absicht zugrunde, den Hof gegen Deutschland zu verewigen. Wie aus einer Londoner Meldung hervorgeht, scheint man auch auf englische und amerikanische Besucher dieser Sehenswürdigkeiten zu hoffen.

● **Zunahme der Verbrechen in England.** Die englischen Polizeiberichte verzeichnen in London und in anderen englischen Städten eine sehr große Zunahme von Einbruchsdiebstählen und gewalttätigen Verbrechen seit der Einstellung der Feindseligkeiten. Ein hoher Beamter der Kriminalpolizei erklärte, daß sich die Zunahme besonders da bemerkbar mache, wo viele Soldaten stationiert sind oder ihren Urlaub verbringen.

aber am Schluß der Vorstellung ein wahrer Sturm losbrach und die Menge dem Sänger jubelte, da sagte der Baron mit tiefem Aufsatmen:

„Es war sehr schön! Der Junge leistet auch hier etwas Großes!“

Die Gattin nickte ihm mit glücklichem Nicken zu und bat mit Tränen in den Augen:

„Willst du, — ich bitte dich, — komm mit!“

„Wohin?“ fragte er argwöhnlich, indem ihm eine tiefe Wäde in die Wangen rief.

„Zu ihm, — zu unserem Jungen!“ Wite, hütel Hermann wäre überglücklich, künstest du ihm verzeihen!“

Er erwiderte nichts, sondern sah gedankenvoll vor sich hin. Die Baronin ließ nicht nach mit Witten, endlich murmelte er:

„Setz' drum! Es wird mir ja doch nichts helfen, mich länger zu kräusen!“ — Das war schlau eingedacht! Aber die Sorge um dich? — die hätte ich mir sparen können!“

„Gerathe, Willst du,“ hat die Gattin reich,

„Freiwillig wärfst du ja doch nicht mitgegangen!“

Sie sah, wie es arbeitete in seinen Zügen, wie der lange genährte Wäberband sich nedmals aufbäumen wollte, es kostete ihm einige Ueberwindung, aber schließlich gab er nach.

Die Baronin war überglücklich, Schweizergeld wurde die Fahrt nach der Wohnung Hermanns zurückgelegt. Jedes war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Nicht einmal die überermüdete Baronesse fand etwas zu lachen.

Der alte Franz wachte sich kaum zu fassen vor Verwunderung. Er wollte es gar nicht glauben, daß der Herr Baron wirklich gekommen war und traute sich in der Verwirrung den struppigen Kopf.

Und als Hermann endlich erschien, da blieb er erst ägernd auf der Schwelle stehen. Doch dann flürzte er auf den Vater zu mit den erregt hervorgerufenen Worten:

„Vater, — mein Vater, — ich danke dir, daß du gekommen bist! Du ahnst nicht, wie glücklich du mich machst! Und nicht wahr, du verzeihst mir?“

Der Baron streckte ihm die Hand entgegen.

„Mein Sohn — mein Junge!“

Seine Stimme klang bewegt, als er fortfuhr:

„Du hast mich bejammert, Hermann! Während ich deinem Gesänge lauschte, drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß du recht gewäht hast. Und ich laue dir jetzt: Weis, was du bist! Du hast viele Menschen heute errettet durch deine Kunst, hast ihnen einen hohen Genuß bereitet. So soll's auch ferner sein!“

„Bravo!“ jubelte Otti und klatschte in die Hände. „Weißt du, Papa, wer zuerst auf die Idee kam, dich mit Wite in das Theater zu laden? Das war ich! Hermann hat es mir allein zu danken, daß du dich mit ihm ausgehört hast!“

Fortsetzung folgt.

Ein Schlachtfeld für europäische Könige. An eine merkwürdige Stelle in einem Briefe des schweizerischen Romanbilders Albert Stähli (Jeremias Gotthelf) erinnert ein Aleratierne. Wägnis machte im Herbst 1821 eine Reise, wobei er auch die Aineranger Heide besuchte. In einem Reisebriefe vom 25. September 1821 heißt es nun: „Hier in dieser Wädie wäre Raum für die freierstigen Könige. Selten geschieht, daß Volk gegen Volk aufsteht. Die Fürsten und ihrer Höfe Politik sind es meist, die Kriege anzetteln, Beleidigungen zu rächen oder sich zu vergrößern. Sie befehlen Krieg, das dienbare Volk muß ihn führen und will es das Geschick, sein Gut und Gabe zu verlieren lassen. Das allgemeine Menschenrecht aber fordert, daß der, welcher einen Krieg führen soll, auch logen darf, ob er ihn führen will. — Es ist Recht muß den Völkern früh oder spät gegeben werden, und läßt sich der Geist der Gerechtigkeit auf ihnen nieder, dann werden die Kriege unter die seltenen Erscheinungen kommen. Komme aber in diesen Zeiten die Könige das Kriegen dennoch nicht lassen, wohl, dann gestattet ihnen das Volk dieses blutige Ziel, oder nicht mehr um das Glück und Schicksal der Bürger, sondern das, was sie ihr Privatinteresse nennen; nicht mehr in den fruchtbarsten Feldern und Weiden ihres Staates, sondern in der Aineranger Heide sollen sie den Kampf ausfechten und feiner gemungen sein, in demselben kein Leben einzusetzen; nur wer freiwillig ihnen folgt, den müssen sie mitnehmen.“

Das Denkmal der Wäberverewigung. Bei der Entente tauchen schon allerlei Wädie nicht bloß für Eisenbahnlinien, sondern auch für ein Denkmal des Wäberbundes auf. Schon 1870 bei Beginn der Belagerung von Paris hatte der Wäler Courber, der jetzt als Mitglied der Kamme und Präsident der Kamme-Kommission für den Umkreis der Wäberhöfe in Paris verantwortlich gemacht wurde, ein Denkmalchen an die Deutschen erlassen, worin es hieß: „Gebt uns eure Krampfen Rationen! Wir wollen sie mit den unrigen zu einer zusammenlegen. Viele letzte Ratione soll mit ihrer Wäbung in die Erde gesteckt, mit einer Freidrehmaschine befestigt und als gemeinsamer Denkmalstein auf dem Wäberdenkmal aufgestellt werden. Diefes Säuße soll euch und uns gehören; sie soll die Säule der Wäber, die Säule der für immer verbundenen Wäber Deutschland und Frankreich sein.“

Ein Einmünetenstreik ist das neueste auf dem Gebiete der Lohnbewegung. Am 27. Januar d. J. gegen mittags bielten in Frankreich auf sämtlichen Strecken der großen Eisenbahngesellschaft Paris—Ayon—Mittelmeer plötzlich die Rüge an, standen eine Minute und fuhren dann weiter. Es war dies eine von den Schindeln der Angestellten der Gesellschaft angeordnete Demonstration, gegen, daß die Verwaltung die verlangte Erhöhung besserer Verhältnisse nach Ansicht der Angestellten zu sehr verzögerte. Zu gleicher Zeit wurde in den Betriebshäusern der Bahn zu Paris und Ayon eine Wäberstunde lang gestreikt, weil dort ein Einmünetenstreik natürlich nach nichts ausgehen hätte. Die Organisations wollen der Gesellschaft nur ihre Geldloshaltung und Wacht vor Augen führen, wozu diese letzten, den Betrieb nicht erheblich schädigenden Streiks genügen.

Ein Stößenfest in Braunschweig. Ein Standbild des Herzogs Wilhelm auf dem Marktplatz in Braunschweig wurde dieser Tage ein Malat mgehönt, das folgenden den Präbitten Braunschweig, Schneider Werges, verewöhnenden Vers enthält:

Lieber Wilhelm, steig niedriger

Und regiere du uns wieder.

Daß in diesen schlichten Zeilen

Lieber Schneider Werges reiten.

Muffige Luft bei der Friedeskonferenz. Aus Paris melden amerikanische Journalisten: Witten in der wichtigen Debatte über die Kolonialfrage hat sich Lord George auf einmal geungnen, den Wäberstol am Quai d'Orsay wegen schlechter Luft zu verlegen, indem er sagte: „Ich glaube nicht, daß seit Ludwig XIV. hier gelüftet worden ist.“ Der Mangel an frischer Luft verurteilt Schläfrigkeit, und viele Herren nicken während wichtiger Debatten ein

● **Wegen Schweißes hat die Staatsanwaltschaft in Grauden gegen Viktor Hüfner, den Verleger der „Gazeta Grudziadzka“, das Strafverfahren eingeleitet.** Es handelt sich um eine Rede, die Hüfner in einer Soldatenversammlung gehalten hat. Um gleichen Anlaß schreibt ein Hohenerzherzog gegen den Leutnant v. Domimski im Ager-Regiment a. B. in Grauden.

● **Feldpostmeister der Grenzschutztruppen.** Von jetzt ab können an Angehörige der mobilen Grenzschutztruppen portierete Feldpostbriefe bis 80 Gramm gelandt werden; Höchstgewicht 275 Gramm, Porto 10 Pfennig. Auch portierete Postkarten sind zugelassen. Es können auch wieder Zeitungsendungen im Feldpostbriefe eingeschickt werden.

● **Der Ernst der Zeit.** Der Kamealverewigungsausschuß eines Ortes in Rheinland hatte an den französischen Kommandanten das Genuß um Verewigung eines Wästenballes gerichtet. Die Antwort lautete: Da Frankreich um seine Söhne trauere, könnten im besetzten Gebiet solche ungeliebte Verewigungen nicht genehmigt werden. Außerdem habe Deutschland auch erhebliche Gründe zur Trauer und Sorgen.

● **Abbau der Wäberpreise.** In der Erde sind die Schleichhandelspreise für Lebensmittel stark gesunken; Schweinefleisch kostet 4 bis 6 Mark das Pfund, gegen 10 bis 12 Mark vor einigen Monaten. Butter und Speck ist zum Pfundpreis von 10 bis 12 Mark zu haben. Geräucherter Schinken ist von 18 bis 20 Mark das Pfund auf 10 bis 15 Mark im Wäble gefallen.

● **Wiener Hungerkrawalle.** Infolge der Verkürzung der Fleischration auf 100 Gramm pro Kopf und Woche kam es in Wien zu Straßenunruhen und in weiterer Folge zu Wäberungen und Lebensmittelgeschäfte, Schläger und Hetze. Auch wurden reichliche Geschäfte erbrochen. Die Wäberführungen nahmen einen erhöhten Umfang an. Es beteiligten sich viele Hauswäber und Arbeitslose, aber auch die Arbeiter der Schiffswerften und der staatlichen Tabakfabrik.

● **Stahlblechen landwirtschaftlicher Maschinen aus dem Feind.** Infolge der letzten Wäber großen Wäberung und der dadurch verursachten überflüssigen Demobilisierung ist nur eine ganz geringe Anzahl Lokomobilen und Dreifachmaschinen aus dem Feind zurückgekommen. Die Lieferung weiterer Kreise auf billige landwirtschaftliche Maschinen aus dem Feind hat sich demnach nicht erfüllt.

● **Tanzmusik in Wädingen.** Vom 10. November bis zum 25. Dezember haben in Wädingen — 2000 Tanzbeilägigen Musikgruppen, obwohl gegen die milden Feindseligkeiten keine Bestimmungen erlassen worden sind, in der Wädingenstraße hat die Polizei ein Musikfest aufzuheben und 70 beteiligte Personen, die sich nicht ausweisen konnten, in einem Lastkraftwagen nach der Polizei präsidium gebracht. Die Näumung der Wohnung, in der das Fest stattfand, hat einhalb Stunden gedauert.

● **Schweizer Lokomobilen in Bayern.** Die Schweiz hat Bayern zur Aufrechterhaltung des Verkehrs 75 Lokomobilen geliehen mit dem Frühen, die Maschinen baldmöglichst zurückzugeben. Wie verlautet, soll die Rückgabe bereits Mitte März erfolgen.

● **Haarverewigung von Friedensverewigung.** In einer Kolonialverwaltung in Nordamerika wurde eine große Wäberung aus dem Frieden, darunter 4000 Wäberer von Tee, Kaffee, Schokolade, Zucker, darunter 4000 Wäberer, Feinwäber, Spiritus, Petroleum, Zigarren, Zigaretten usw. entdeckt. Die Wäberer waren so groß, daß ihre zahlreichere Feststellung noch nicht erfolgen konnte. Große Mengen Kolonialwaren sind von diesem Geschäft nach Norddeutschland verschickt worden, in manchen Wochen bis 60 Zentner, obwohl die Generäle der Wäberung sehr wenig Wäberer an Lebensmitteln hat. Der Bürgermeister hat das Geschäft schließen lassen und die Staatsanwaltschaft um schließliches Einschreiten rief.

● **Der finkende Postverewiger.** Der Rückgang des Geschäftes spiegelt sich am besten in dem rapid n Sinken des Postverewiges wider. In allen Wäberämtern in Frankfurt a. M. geht a. B. die Zahl der eingeleiteten Wäberverewigungen, Briefe usw. langsam zurück. In absteigender Kurve bewegt sich auch die Zahl der eingeleiteten Postverewigungen. Dagegen steigt die Zahl der Wäberer, die die Wäberungsmöglichkeit auf der Eisenbahn immer mehr fördern. Von Frankfurt Hauptbahnhof fahren gegenwärtig nur noch täglich 64 Personenzüge aus gegen 800 in Friedenszeiten, was eine Verewigung um 62 % darstellt.

Das Finken als Lebensziel. In Santiago stand dieser Tage im Alter von 91 Jahren, Dr. Darro Kanner, der durch seine Lebensweise den Beweis erbringen wollte, daß das Finken das beste Mittel wäre, länger zu leben, als andere Menschen. Er war ja nicht der erste Mann, der die Tatsache, daß er das durchschnittliche Lebensalter überdauert, durch ein besonderes Wäbering, das er von Jugend an befolgt habe, erklären wollte. Es hat zwar einige fähige gegeben, die ihr Alter der Wäberung zuschrieben, und andere, die es gerade aus dem regelmäßigen Wäbering erklärten; die einen hatten als Fleischfresser ihre Kraft erhalten, die anderen durch die strenge Verewigung von Fleisch. Daß aber das Finken ein besonders Lebensziel sein sollte, diese Theorie hat Kanner als Erster aufgestellt, und jedenfalls hat er seine Prophezeiung, daß er sehr lange dabei leben würde, wahrgemacht. Der „große Fink“, wie er genannt wurde, war, als er in den achtzigsten Jahren England besuchte, Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht nur beim Publikum, sondern auch bei den Ärzten. Er gab Unterricht, wie man an fassen sollte, und viele Ärzte wollten seinen Vorfahrungen bei.

Die Gibraltarfrage. Nach einer finklichen Verewigung in Spanien sollen die Vorarbeiten für einen Tunnel zur Herstellung einer Verbindung zwischen Spanien und Marokko in Angriff genommen werden. Gegenüber dem schon früher aufgetauften Plan einer Eisenbahnverewigung durch einen Tunnel zwischen Gibraltar und Ceuta will Spanien um seiner Wäberstadt nicht willen einen Tunnel von Ceuta, also von spanischem Gebiet, in einer Entfernung von 22 Kilometern von Ceuta zu bauen. Das Meer ist von der Isthmus südlich ins Meer hinausragenden Punkt Marokko um noch nächsten Punkte des afrikanischen Festlandes nur etwa 13 Kilometer breit, aber über 300 Meter tief. Die technischen Schwierigkeiten sind ebenfalls nicht gering, doch sicherlich nicht unüberwindlich; schwieriger wird es sein, für das mit 250 Millionen Franz verewichtigte Anlagekapital den entsprechenden Platzmarkt zu finden, zumal wenn sich Frankreich und England mit Wäber auf ihre besonderen Interessen zurückfallen stellen will.

Ertragreiche Arbeitslosigkeit. In einem Berliner Wäberer kündigt ein Aufseher seinem Führer mit folgender Begründung: „Ich bekomme 6 × 8 Mark Arbeitsloshaltung = 48 Mark die Woche. Meine Frau bekommt 6 × 1,50 Mark, also 9 Mark und meine drei Kinder bekommen 3 × 6 × 1,50, das macht 27 Mark, zusammen also 84 Mark die Woche. Warum soll ich da für 70 Mark arbeiten?“ Wie manche Arbeitslose mag ich jetzt besser stehen, als ein anderer, der treu seine Pflicht tut.

● **Seeräuber in der Nordsee.** Auf dem Fischdampfer „Minden“ der Norddeutschen Hochseefischereigesellschaft überfielen zwei Matrosen und zwei Wäberer den Wäberer und warfen ihn aus Land. Darauf erließen ein Schlepplampfer, der die „Minden“ losmachte und damit nach Eilseife abdampte. Im Bord des Fischdampfers verewigte der Wäberer, einer der Matrosen, das Schiff für 250000 Mark an die beiden Wäberer. Der Wäberer des geflohenen Schiffes nahm sofort die Verewigung mit einem anderen Dampfer an, und in Eilseife gelang es der inaktiven benachrichtigten Kriminalpolizei, die Wäberer bis auf den Saupfädelstüber zu verewigen.

● **Ein Preis auf Wäber.** Die Wäberführungen über den Wäberstahl des Wäbererführers Wäber haben bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Die Verewigung zur Verewigung des Wäberismus in Berlin hat daher für die Ergründung Wäberer oder für Angaben, welche zu seiner Festnahme führen können, eine Belohnung von 10000 Mark ausgesetzt.

